



© CL 2001 Darmstadt

Dr. Christoph Lübbert
Viktoriastraße 36
D-64293 Darmstadt

Tel: 06151 422298, T-Mob: 0171 2045811,
christoph.luebbert@t-online.de,
www.cl-diesunddas.de

Darmstadt, 23.11.2014, v2
v2 ggüb. v1 korrigiert & etwas ergänzt

Lieber Jürgen,
in einem der letzten Buddhismus-Kolloquien hattest Du gebeten, man möge Dir in kurzen Worten den Unterschied zwischen dem westlichen Begriff

- (A) „**Das Nichts**“
und dem östlich-buddhistischen Begriff
- (B) „**Die Leere**“
erläutern.

(Bei (B) denke ich an die theravâda-buddhistischen, eher *adjektivisch* gebrauchten Pâli-Worte „*anattâ*“ / „*suññata*“ oder schließlich auch an *nibbana* (sskr.: *nirvana*). Denn „Die Leere“ ist eher eine abstrahierende „*Ver substantivierung*“ von dem, was die eben angegebenen Pâli-Worte ausdrücken sollen. Abstrahierende Ver substantivierungen aber **sind meist ziemlich irreführende** Ausdrücke, wenn man einen langen menschlichen **Prozess** ausdrücken will. – Das wird auch im Folgenden noch mal zur Sprache kommen.)

Etwas unwirsch hatte ich damals auf Dein Anliegen reagiert und gemeint, Du bräuchtest ja nur die Skripte von dem durchzugehen, was ich Euch in den Buddhismus-Seminaren der letzten 6 Jahre „gepredigt“ habe. – Schließlich hat es mich aber doch gereizt, eine nicht zu tiefgehende Antwort auf Deine Frage zu geben. Das versuche ich nun in dieser Note.

Es ist nicht möglich, diesen Gegensatz in nur **zwei Sätzen** zu charakterisieren. Dahinter stecken eigentlich zwei zunächst ganz unterschiedliche Gedanken- und Erfahrungswelten von Menschen **unterschiedlicher Kulturräume**, die sich erst in jüngster Zeit (20.Jh.) anzunähern beginnen. Daher hier **zwei Kapitel (A), (B)** statt nur zwei Sätze – und zum Schluss der Versuch eines ganz kurzen Resümees **(C)**.

– Ich habe es (obwohl Dir anfänglich versprochen) nicht einmal fertig gebracht, diesen Gegensatz auf nur **einer** DIN A4 Seite zu formulieren; es sind mehr als 3 Seiten geworden!

(A) Das (westliche) „Sein“ und das „Nichts“

Was in westlicher Philosophie „Das Nichts“ heißen soll, versteht man nur, wenn man vorher etwas über den westlichen Begriff „Das Sein“ sagt.

A.1 „Das Sein“

Westliches Denken war seit der griechischen Antike **objektorientiert** und hauptsächlich **nach außen gerichtet**. (Prozesse waren weniger von Interesse; insbesondere auch keine psychischen). Die gesamte Welt bestand für jene Denker aus "Dingen" / "Seienden", (moderner auch "Entitäten" genannt – von lat. "ens" = "seiend") – seien sie nun materiell oder ideell aufgefasst. Was "hinter" den Dingen lag, ihr (gr.) ὑποκειμενον (*hypokeimenon* = „Zugrundeliegendes“ – wie Platon es nannte), war für sie eine faszinierende Frage und erschien als ein großes Rätsel. Der Vorsokratiker *Parmenides* (ca. 520 - 460 v.C.) benutzte das Hilfsverb "ist" / "sein" (gr. εἶναι = *einai*), und nannte jenes allen „Dingen“ zugrundeliegende Rätsel „*το ον*“ = **„Das Sein“**. *Platon* (ca. 428 – 348 v.C., von *Parmenides* beeinflusst), glaubte – noch etwas abstrakter und metaphysischer – an die "ewig seienden immateriellen **Ideen**", von denen die wahrgenommenen – und natürlich vergänglichen – "Dinge" nur ein schwacher Abglanz seien.

Aristoteles (ca. 384 – 322 v.C., Schüler von *Platon*), der die Ideen-Lehre seines Lehrers ablehnte, nannte es die οὐσία = *ousía*; später (und lateinisiert) nannte man es die "**Substanz**" – und noch später "**das Wesen**" (der "Dinge") – und man fragte schließlich nach "**den Dingen an sich**" (indem man meinte, von den zeitlich wechselnden / "akzidentiellen" Eigenschaften wahrgenommener Phänomene abstrahieren zu können, damit die „Substanz“ / das „Wesen“ eines „Dings“ zum Vorschein käme).

Niemand kam damals auf die Idee, dass dieses Rätselhafte "**Sein**" (der "Dinge") nichts anderes sein könnte **als eine Eigenart menschlicher Perzeption (UND indoarischer oder auch semitischer, also i.W. westlicher) SPRACHE**), welche "Wahrgenommenes" erst als "Dinge" / "Seiendes" **konstituiert** (im Hirn erschafft) – weil der Mensch mit Hilfe dieser „Backseinbildung“ seine Umwelt recht gut zu manipulieren versteht. Erst etwa der deutsch-jüdische Philosoph *Edmund Husserl* (1859 – 1938), ging vom menschlich "**Wahrgenommenen**", also von den "Phänomenen", aus und begründete damit seine bekannte "**Phänomenologie**". Er verfiel aber leider dabei zunehmend der **deutsch-idealistischen** Auffassungsweisen, die im 18./19.Jh. bereits durch die romantischen (vom westlich-christlichen Hochmittelalter mit ihren "Gott-Metaphysiken" inspirierten) Philosophien (*Schelling*, *Hegel*, u.a. ...) etabliert worden waren.

A.2 „Das Nichts“

„Dinge“ wurden sprachlich durch *Substantive* ausgedrückt (also Worte, die nach *Aristoteles* auf eine sog. „Substanz“ hinweisen). Westliche Philosophen **liebten** die Substantive viel mehr als die Verben, denn sie beschäftigten sich ja hauptsächlich mit „Substanzen“. Statt sich der Vielfalt der *Verben* zu bedienen, benutzten sie fast ausschließlich nur das Hilfsverb „ist / sein“. Das „Sein“ war für sie der abstrakteste Inbegriff für „Substanz“. Sie liebten die (sprachliche) Substantivierung so sehr, dass sie auch ein Substantiv für das „was nicht ist“ bildeten: „*Nichtseiendes*“ – und schließlich, als das allem „Nichtseienden“ Gemeinsame – das abstrakteste Wort: „**Das Nichts**“. Aber mit dieser substantivischen Ausdrucksweise kam man (sprachlich) **furchtbar ins Schleudern!** Schon *Parmenides* wusste sich nicht anders zu helfen, als zu sagen (sinngemäß): "*Alles Seiende ist; und es ist unmöglich, dass es nicht ist*". Erläuternd fügt er hinzu: "*Denn das Nichtseiende kannst du weder denken noch erkennen noch aussprechen.*" Er musste dabei notwendigerweise davon ausgehen, „*dass das Denken und das Sein dasselbe*“ seien (wie er sich ausdrückte), denn er bewegte sich ja ausschließlich in der Formulierung von **Abstrakta**. – Die Substantivierung des Ausdrucks „Das Nichts“ bedeutete aber eine sehr **unangenehme sprachliche Aporie** (eben **weil** man sich ausschließlich mit „Dingen“ / „Substanzen“ beschäftigte). Also legte man „dem Nichts“ schließlich alles Negative bei. Im christlichen Hochmittelalter, wo „Das Sein“ mit dem „absolut positiven“ Wort „**Gott**“ identifiziert wurde, bedeutete daher „Das Nichts“ automatisch oft auch den „**Teufel**“ (also den Gipfel alles Negativen).

A.3 „Sein“ und „Nichts“ – ein Dilemma

Die ausschließliche und abstrahierende Betrachtung der Phänomene dieser Welt als „Dinge“, seien sie nun etwas außerhalb von uns oder auch etwas in/von uns selbst, (einzelne Menschen wurden natürlich dann in diesem Sinne ebenfalls als „Dinge“ betrachtet; „das **Ich**“ als eine Art abstraktes „Ding“ spielte eine immer größere Rolle; *Schelling* nannte dieses „Ich“ schließlich sogar „das Absolute“) führte in die **statische Sackgasse** und in die substantivierte sprachliche **Aporie von „Sein“ und „Nichts“**. **Völlig aus den Augen verlor** man die Dynamik der **Prozesse** – sowohl beim abstrahierenden Denken, als auch die, welche wir um uns herum und in uns selbst im Leben erfahren: das Werden und Vergehen, dem alles Geistige und Körperliche, alles Ideelle und Materielle ununterbrochen unterworfen ist. Ja, man tat Werden und Vergehen sogar als demgegenüber ganz „unwesentlich“ ab, denn man starrte nur auf „Endgültiges“ / „Absolutes“ und spekulierte 2½ Tausend Jahre lang über seine Rätsel durch Konstruktion der unterschiedlichsten **Weltbilder**. – Erst ab etwa dem 19. Jh. (Vorläufer gab's natürlich schon früher!) wurde man in den sog. „**Existenzphilosophien**“ dieser jahrhundertelangen fruchtlosen, „vernunft“-geleiteten Gedankenspekulationen überdrüssig: Die größte **Motivation** für diese Abkehr war die **Angst**: Die Angst vor – ja, vor was? – **die Angst vor den**

Unbeständigkeiten und Bodenlosigkeiten des Lebens selbst und vor dem Raub des eigenen „ICH“ durch den Tod. Diese Angst hatte man bislang zu akzeptieren und zu bearbeiten **vernachlässigt** und hatte sie mit dem christlichen, (aber seine Macht in der sog. „Aufklärung“ allmählich verlierenden) **Gottes-Begriff** und dem Versprechen auf ein „Ewiges Leben nach dem Tode“ **zugedeckt** gehabt. Man versuchte in den Existenzphilosophien erstmalig **„dem Nichts, bar aller verdeckenden Metaphysik, mutig und in aller Offenheit gegen sich selbst ins Auge zu sehen“** [Albert Camus]. (Selbstverständlich wurde diese Abkehr vom alten Philosophieren u.a. schließlich auch durch die Katastrophe des **1. Weltkrieges** zu Beginn des 20. Jh. begünstigt.)

(B) Das theravâda-buddhistische *Anattâ / Suññatâ / Nibbana*

Vom Abstraktum „Das Sein“ ist im theravâda-buddhistischen **Suttapitaka** (dem Korb der Lehrreden, dem ersten Teil des in der nordindischen Pâli-Sprache im 1. Jh. v.C. niedergelegten *Ti Pitaka* / „Dreikorb“) **nirgends die Rede** – und folglich auch nirgends vom Abstraktum „Das Nichts“. Im Pâli hatte man nicht einmal ein spezielles Wort für „Das Sein“: Das Pâli-Wort **„bhava“**, das dem vielleicht noch am nächsten kommt, bedeutet einmal „Sein“, ein andermal „Werden“.

Westliche Denkweise unterschied streng zwischen (dem hochgeschätzten) „Sein“ und (dem prozesshaften und als minderwertiger empfundenen) „Werden“. Theravâda-buddhistische Denkweise macht diesen Unterschied **nicht**, denn alles, was **ist** (eine Zeitlang *existiert*), wird ja von den Theravâdim als **in Abhängigkeit von Anderem** (ebenfalls Unbeständigem) entstanden aufgefasst und vergeht wieder in Abhängigkeit von Anderem – vgl. Buddhas, all seine Reden durchziehende, berühmte Lehre des **„Entstehens in Abhängigkeit“** – pâli: ***Patīcasamuppāda***.

Dieses *Patīcasamuppāda* war aber von Buddha beileibe **nicht nur philosophisch gemeint!** Buddhas Lehre zielte in aller erster Linie darauf ab, die Menschen – und speziell seine Bhikkhus, d.i. die ordinierten Mitglieder seines *Sangha*, der altbuddhistischen Mönchsgemeinde – mental zu **befreien von dukkha** (dem Hauptphänomen menschlichen Lebens, das etwas einseitig im Deutschen mit „Leid“ übersetzt wird), indem er ihnen die **Wurzeln**, die Ursachen dieses *dukkha* bewusst zu machen suchte. Dazu benötigte er weder einen „Gott“ (geschweige denn die vielen damaligen vedischen Gottheiten) noch irgendeine der vielen anderen metaphysischen Ideologien, die im Westen (und auch im damaligen vedischen und nach-vedischen Indien) so beliebt waren und sind.

Buddha trainierte seine Bhikkhus unermüdlich darauf, die **Wurzel** allen mentalen Leids (*dukkha*) **bei sich selbst** zu erkennen. Diese Wurzel nannte er **tanhâ** (gleiche sprachliche Wurzel wie engl. *thirst*, deutsch *Durst*, sskr. *tr̥sna*), den Lebensdurst, speziell den Durst nach Befriedigung irgendeines beliebigen Wunsches / nach Bestätigung irgendeiner beliebigen Erwartung / irgendeines beliebigen Anspruchs – sei es nach Zuneigung (*lobha*) **zu**, sei es nach Abneigung (*dosa*) **gegen**, sei es nach Indifferenz oder Unwissenheit (*moha*) **gegenüber** irgendeinem beliebigen Lebensphänomen: Wer dieses **tanhâ** achtsam durchschaut und für sich überwunden hat, ist **Frei**. Falls jemand diese Freiheit voll und nachhaltig erlangt hat, der hat (nach Buddhas Sprechweise) **„Nibbana zu Lebzeiten“** erlangt. Als eines der größten Hindernisse auf dem Weg dorthin betrachtete Buddha die Vorstellung von einem permanenten „Ich“: **tanhâ** kann nur überwunden werden, wenn man erkennt, dass auch die „ich-und-mein“-Vorstellung dem Entstehen in Abhängigkeit unterworfen ist, wenn man also erkennt, dass es **kein** persönliches, **permanentes, unveränderliches, von den Umständen unabhängiges** „Ich“ gibt. Das ist Buddhas **Anattâ** („Nicht-Ich“-)Lehre. An „*anattâ*“ zu glauben oder intellektuell mit ihm zu argumentieren, hilft nicht viel; man muss **anattâ erfahren** haben (manchmal geschieht das in der Meditation). Die *Anattâ*-Erfahrung gibt einen Vorgeschmack auf „Nibbana zu Lebzeiten“.

Statt „*anattâ*“ wird an wenigen Stellen des *Suttapitaka* auch das Wort **suññatâ** gebraucht, was „leer“ / „Leerheit“ heißt. „leer“ bedeutet etwas Positives für jeden buddhistisch orientierten Menschen, nämlich: **frei** zu werden von **tanhâ** und **attâ** und damit in natürlicher Weise

„glücklich“, d.h. frei von den Wurzeln allen mentalen **Leids** (*dukkha*) zu werden, **egal wie man sich momentan physisch oder psychisch** (d.h. in Unwissenheit der großen Buddha-Erkenntnis) **„fühlt“**.

Leider ist später im Mahayana-Buddhismus dieses Wort **„suññatâ“** (sskr.: *shunyata*) sprachlich wieder *substantiviert* worden zum abstrakten Begriff **„Die Leere“ / „Die Leerheit“**. Damit wurde automatisch wieder eine „Metaphysik“ in diesen wundervollen und souveränen menschlichen Zustand, der von unzählig vielen Menschen nachhaltig erreicht worden ist, hineininterpretiert. Man machte also im Mahayana einen ähnlichen Fehler wie im westlichen „Dinge“-/ „Begriffe“-Denken und entfernte sich damit von der ursprünglichen Bedeutung, die der Buddha dem Wort **„anattâ“** gegeben hatte.

(C) Resümee

Das (westliche) **„Nichts“** hat also **nichts zu tun** mit der (buddhistischen) **„Leere“**. Denn „Das Nichts“ ist nur eine (sprachliche) **Aporie**, die aus dem zwanghaften „Dinge-Denken“ hervorgeht, ohne das Werden und Vergehen der Phänomene menschlicher Perzeption zu berücksichtigen; wogegen die (östlich-buddhistische) **„Leere“** eine tiefe **Erfahrung** darstellt, nämlich: **„Freiwerden von *tanhâ* und *attâ*“** (= von „Durst“ und „Ich“), dem menschlichen „Lebensdurst“ und der „ich-und-mein-Vorstellung“ – und damit buddhistisches „Glück“, buddhistische „Souveränität“ und buddhistische Gelassenheit bedeutet.

Mit freundlichem Gruß, Christoph